

General-Anzeiger

Erscheint
wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend.

Bezugspreis
vierteljährlich für Arbeiter 1 RM., durch
Post in Remberg 1.10 RM., in Baden,
Dona, Sulzbach, Altheim 1.15 RM. und
durch die Post 1.24 RM.

für
**Remberg, Bad Schmiedeberg und
Umgebung.**

Redaktion, Druck und Verlag von Karl Joel, Remberg. — Fernsprecher No. 3.

Inserate
kosten die fünfzeilige Zeile
oder deren Raum 10 Pfg.

Beilagen
erscheinen wöchentlich: Achteiliges
Unterhaltungsblatt „Zeitpiegel“
und des „Landmanns Sonntagsblatt“.
Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg

Nr. 84.

Remberg, Donnerstag den 19. Juli 1906

8. Jahrg.

Die französische Kriegserklärung.

19. Juli 1870.
Schon im Jahre 1867, als Napoleon die begünstigte Hand nach Luxemburg ausstreckte, standen wir dicht vor dem Kriege; nur König Wilhelms weise Mäßigung wusste, wie Deutschlands gutes Recht, auch den Frieden zu bewahren. Da boten die Spanier, die sich in ihrer republikanischen Freiheit durchaus nicht wohl befanden, den spanischen Königs- thron dem Prinzen Leopold von Hohenzollern an. Dieser junge Fürst von der katholischen Seitenlinie des Hohenzollernhauses war zwar keineswegs ein preussischer Prinz; aber das galt den Franzosen gleich: „Preußen wollte in Spanien herrschen, die Monarchie woltand Kaiser Karls V. wieder aufrichten“; so lautete die Parole Frankreichs, und Frankreich diese solche Preussengerechtheit in Spanien nicht dulden. Am 7. Juli der französische Botschafter Benedetti bei König Wilhelm in Gmünd verlangte, der König möge dem Prinzen die Krone verweigern. König Wilhelm erklärte, das er nur als Oberhaupt der Familie benachrichtigt worden sei; als König von Preußen habe er nichts mit der Angelegenheit zu tun, könne nicht auf seinen Befehl zur Ablehnung erteilen. Als am 11. Juli Benedetti sein Ergehen noch dringender wiederholte, antwortete der König, der Prinz sei völlig frei in seinen Entschlüssen; übrigens kenne er in diesem Augenblick nicht einmal den Aufenthalt des Prinzen.

Da — am 12. Juli — schien es, als ob jede Veranlassung zum Streit schwinden sollte; Fürst Anton von Hohenzollern verzichtete im Namen seines Sohnes auf dessen Thronanspruch, um eine untergeordnete Familienangelegenheit zu einem Kriegsvorwand heranzuziehen zu lassen. Alle Welt, so auch König Wilhelm, glaubte, nun könne Frankreich wohl zufrieden sein. Der König zeigte am 13. früh dem Botschafter die Depesche des Fürsten Anton und erklärte die Sache somit als „abgemacht“. Das glaubten auch die vernünftigen Leute in Frankreich. Aber die Toren traten immer lauter, als die Vernünftigen und behielten dann recht. So auch diesmal.
Am geliebten Körper in Paris wurde eine große Entlastungskommission aufgestellt und die Demittierung Preußens als einzige Konsequenz für das belästigte Frankreich verlangt. Schon am 13. erhielt Benedetti die Mitteilung, ein neues Verlangen an den König zu stellen: 1. er solle die Begründung des Prinzen beglaubigen; 2. er solle die Versicherung aussprechen, daß er niemals seine Zustimmung geben werde, wenn die Kandidatur des Prinzen wieder aufzuheben sollte. Der König lehnte diese Zumutung ab und ließ, als Benedetti trotzdem eine nochmalige Audienz verlangte, dem Botschafter sagen, daß er keine andere Antwort als bisher geben könne und daß alle weiteren Verhandlungen durch die Ministerien gehen müßten. Auch in diesem Augenblicke war König Wilhelm noch weit davon entfernt, den Krieg für unvermeidlich zu halten; ja er gab seiner freundlichen Gesinnung noch Ausdruck, als er am 14. auf dem Bahnhofs dem Botschafter zum Abschied die Hand reichte.

Aber in Frankreich dachte man anders. Schon am 13. Juli hatte der Herzog von Gramont, der Minister des Auswärtigen, in der Sitzung der Deputiertenkammer erklärt, daß trotz der Verzögerung des Prinzen von Hohenzollern die Sache noch nicht beendet sei. Am 15. Juli kam es dann zu einer ebenfalls förmlichen wie verhängnisvollen Verhandlung in der Deputiertenkammer, wo der Minister Olivier, der Mann mit dem letzten Herzen, die Karten aufdeckte und die Notwendigkeit des Krieges verkündete, weil Frankreich schwer beleidigt sei. Die vereinigten Stimmen, die zur Mäßigung laudierten, verhallten im Tumult der erregten Leidenschaft, und Olivier schmit am Schluß der Debatte alle Erörterungen mit den Worten ab: „Wir versichern die beleidigende Tatsache auf unsere

Ehre, das muß genügen. Der Worte sind nun genug gewechselt; es ist Zeit zu handeln.“ Ein Kredit von 50 Millionen für die Kriegsführung wurde mit 245 gegen 10 Stimmen bewilligt — der Krieg war entschieden.
Als König Wilhelm am 15. Juli abends in Berlin eintraf, jubelnd begrüßt von seinem getretenen Volke, da war kein Zweifel mehr — abends 10 Uhr unterzeichnete der König die Order, welche die Mobilmachung des ganzen norddeutschen Bundesheeres ausprägte. Am 16. Juli folgten Bayern, Württemberg und Baden, getreu den Verträgen, getreu der deutschen Sache, dem Beispiele des Schirmherrn Deutschlands und riefen ihre Streiter zu den Waffen. Ganz Deutschland einmütig in Wehr und Waffen — das war das erste Ergebnis der unerhörten französischen Herausforderung!

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 18. Juli 1906.

— [Öffentlicher Wetterdienst.] Donner-
tag den 19. Juli: Mäßige südliche Winde,
vielfach heiter, trocken, etwas wärmer.
— [Telephon-Anschlüsse.] Es erhielten
Anschluß: D. Datschka (Teufelschloß), Hefler-
berg Nr. 16.

— [Radfahrerzusammenstoß.] Am Montag
abend noch ein Radfahrer in dem Augenblick
aus der Mauerstraße in die Leipzigerstraße
ein, als ein anderer Radfahrer vorüber fuhr.
Die Felle und beide führten zur Erde. Rad-
fahrer als auch die Mäder selbst kamen heil
davon.

— [Vor dem Ertrinken gerettet] wurde am
Montag nachmittag der 43jährige Sohn des
Arbeiters H., welcher in den Wobergraben bei
den Mauergräben gefallen war.

— Ueber das Ostporto sind im Publikum
immer noch irrtümliche Anschauungen ver-
breitet. Vieles wird geglaubt, daß auch das
Westporto erhöht worden sei. Täglich werden
namentlich in großen Städten hunderte von
Devisen mit dem System Betrag (10 Pfg.)
ausgegeben. Die Post macht damit ein feines
Ergänzungsgeld, das die gloriose Ostportorenform
gar nicht verdient hat.

— [Wom „Wachmeister.“] Viele unserer
Leute werden bei ihren Ausflügen nach der
Dübener Heide auch in dem an der Straße
Remberg-Düben liegenden alten Gasthof
„Wachmeister“ eingekerkert sein und sich und
andere dann wohl vergeblich nach der Be-
deutung dieser sonderbaren Bezeichnung ge-
fragt haben. Einige Bemerkungen über den
Ursprung dieses Namens dürften darum von
Interesse sein: Schon seit dem Jahre 1685
suchte man in jener Gegend nach Salzwelten,
die man dann auch auffand. Den hierbei be-
schäftigten Arbeitern mangelte es an einer
Unterleucht; sie waren schulplos den Unbilden
der Witterung preisgegeben. Daher richtete
ein ehemaliger Wachmeister mannes Stärke
an die lufthaltige Verwaltung in Wittenberg
die Bitte, ihm den Bau eines Gasthofes zur
Unterleucht für die an den Salzwelten be-
schäftigten Arbeiter zu gestatten. Die Ge-
laubnis hierzu wurde ihm auch erteilt. Man
aber erhoben die Bürger von Remberg Ein-
spruch dagegen, weil sie befürchteten, daß die
Publikans, welche die alte Heerstraße Leipzig-
Düben-Remberg beschnitten, nicht mehr wie
früher in Remberg, sondern in dem neuen
Gasthof Einkehr halten würden, wodurch ihrer
Stadt der Verdienst entginge. Doch gab
die Remberger schließlich ihren Widerpruch
auf, nachdem Stärke sich verpflichtet hatte, das
Bier nur von Remberg beziehen zu wollen.
So baute dem Stärke im Jahre 1712 jenen
Gasthof, der nach der ehemaligen militärischen
Dienstgasse seines Erbauers zum „Wach-
meister“ genannt wurde und diese Bezeichnung
auch bis heute behalten hat. Die in der Nähe
befindlichen Salzwelten, welche die direkte
Veranlassung zum Bau wurden, gab man
heute wegen zu geringer Ausbeute auf, doch
gab der rege Verkehr von und nach Leipzig

dem „Wachmeister“ guten Verdienst, bis der
Bau der Eisenbahn auch hier einen Umsturz
herbeiführte.

— Vier — teils heiter, teils
nebelig. Diese Gleichung ist gewiß aller
feindschäftlichen Weisheit voll. Und doch
leuchtet sie über keiner Stammtischrunde als
Wanderbuch, sondern sie ist — der Tele-
graphisch, dessen sich unsere Postanstalten
bei der Uebermittlung der Wetterprognosen
für den öffentlichen Wetterdienst bedienen.
Ueberhaupt ist der ganze Schlüssel von einem
Humor erfüllt, den man im Verkehr der Post
mit dem Publikum selber nicht allzu häufig
findet. Es bedeutet z. B. Major — zunächst
heißt, nachts kühler, tags wärmer als am Vor-
tag. Saut ist Minor — schwache nördliche
Winde, teilweise heiter; China — starke östliche
Winde, meist trübe; Frau — mäßige
westliche Winde, teils heiter, teils nebelig;
Gnade — zurückkehrende Winde, abnehmende
Benennung; Herz — trocken, nachts kalt, bis
zu Frost am Boden; Klatsch — vielfach Regen,
Nachtfrost, tags ziemlich warm; Kuh — Nebel-
schicht, langsame Erwärmung; Liebe — vielen-
orts Gewitter, auf den Höhen leichter Nachtfrost.
Jessen. Auf dem am Sonnabend hier
festgehalten Schweinemarkt war die Zufuhr
an Ferkel eine besonders zahlreiche, demnach
wurde das Paar derselben, je nach Beschaffen-
heit, mit 25 bis 38 Mark bezahlt; Läufer
waren wenig am Platze. Saugschweine
wurden zum größten Teil von Händlern aufge-
kauft und sofort auf der Eisenbahn verladen.
Gegen 9 Uhr vormittags war das Handels-
geschäft beendet.

— [Zum Besuche des Wörtcher Parks.]
Für die Besucher des Wörtcher Parks bei
Neußau wird zur Orientierung mitgeteilt: Seit
dem ersten Juni er sind von Seiten des he-
zoglichen Hofmarschallamtes Einlasskarten her-
ausgegeben. Die Karten für den Besuch der
Saugschweine im Eisenbahn, Kautschuk und Stein
von Kreise von 50 Pfennig für die Person
und beim Hofgärtner Kaas, die für den
Besuch des Gutshauses zu demselben
Kreise bei der Kastellanin, und die für den
Besuch des Schlosses (30 Pfg.) beim Kastellan
zu haben. Die Besichtigung des Parks sowie
aller Sehenswürdigkeiten, die nicht verschlossen
sind, ist kostenfrei jedermann gestattet.

— [Zum Automobil geist.] Am
Sonnabend nachmittag gegen 4 Uhr wurde
eine Frau von einem Automobil aus Remberg
in der Wobergrabenstraße beim Verlassen der
Straßenbahn überfahren. Sie erlitt einen
Wundenbruch und mußte nach dem Kranken-
haus Bergmannstraße gebracht werden. Da-
selbst ist die Bedauernswerte am Sonntag
früh gegen 6 Uhr verstorben. Der Führer
des Automobils rüft an dem Unfall an-
scheinend keine Schuld und soll eigenes Ver-
schulden der Frau vorlegen.

— [Selbstmord.] Am Sonnabend
gegen 2 Uhr nachmittags beging ein Kandidat
des höheren Schulamts in dem Grundstück
Försterstraße 11 einen Selbstmordversuch, in-
dem er sich eine Kugel in den Kopf schöß.
Die Revolverkugel drang in die rechte Kopf-
hälfte. Der herbeigerufene Arzt veranlaßte die
Ueberführung des Schwerverletzten nach dem
ärztlichen Klinik, woselbst er noch am dem-
nächstigen Tage abends 9 Uhr an der erlittenen
Verletzung gestorben ist. Der Studierende
soll den Selbstmord aus Furcht, daß er das
Satzexamen nicht bestehen würde, begangen
haben.

— [Reizig.] Die Vertreter der streitenden
Buchdrucker erklärten nach dem ergünstigsten
Abbruch der Verhandlungen, daß sie damit
einanderhand seien, den alten Tarif auf 5
Jahre anzuerkennen.

— [100 Jahre alt.] Der
Herr emer. Anton Gersdorf, vordem in
Wendisch-Ablassdorf, Epfote Herzberg a. E.,
jetzt im nahen Weinberg wohnhaft, bezeugt am
26. Juli d. Js. seinen 100. Geburtstag. Der
alte Herr, der seit etwa zehn Jahren in dem
Ansehensstand verbleibt, erfreut sich noch großer

körperlicher und geistiger Frische, ist aber
leider fast erblindet.

— [Ebenwerra.] Als ein Schwindler von
der schlimmsten Sorte entpuppte sich ein
junger Mann, der aus der Chemnitzer Gegend
zugereist war, um angeblich die Grubenarbeit
Schneidemühle zu kaufen. Dine jegliche Geld-
mittel nahm er die Stoffeigenschaften des Woll-
besizers in Anspruch, um sich angeblich mit
den Geschäftsvorfällen besser vertraut zu
machen. Dabei wußte er seinem Gahaber
und einer Reihe anderer Personen Geldbeträge
an Waren abzuliefern. Nach rechtzeitig
sonnte er verhaftet werden.

— [Wettrennen.] [Vom Baum erschlagen.]
Der Hofschreiber Wilhelm Zedler aus
Kagenet wurde beim Holzfällen von einem
niederfallenden Baume so unglücklich getroffen,
daß er einen Schädelbruch erlitt, an dessen
Folgen der 60jährige Mann gestorben ist.

— [Magdeburg.] Ueber die militärische Be-
setzung eines Rechtsamts bei einer Kontroll-
veranlassung, worüber wir bereits berichtet,
bringt die „Magdeburger Post“ jetzt ausführlichere
Nachrichten, die anheimend aus amtlicher
Quelle stammen. Sie bestätigen im allgemeinen
den bisher bekannt gewordenen Sachverhalt
und heben hervor, daß von militärischer Seite
durchaus korrekt verfahren sei. Unmittelbar
nach dem Kommando Stillgefallen und nach-
dem der betreffende Kontroll-Offizier, weil er
eben Erklärungsverweigerung vor sich wußte, noch be-
sonders erklärt hatte, daß sich nach diesem
Kommando niemand rühmen dürfe, zog der
Rechtsanwalt das Taktschloß hervor und
wies sich die Waite. Ohne jede Erregung
verfügte der Offizier an den Feldwebel, den
Namen des Mannes festzustellen, und ver-
hängte dann gemäß § 92 A. St.-G. B. 24
Stunden Arrest. Hierbei nahm er von vorn-
herin Rücksicht auf das Erklärungsverhältnis
des Befreiten, da sonst 3 Tage hätten ver-
hängt werden müssen. Wenn der Rechtsanwalt
sich hintergeh auch mit starkem Schmeiseln
entschuldigte, so widerbrach, wie das Blatt
meint, doch die Aufhebung der Strafe dem
militärischen Prinzip, da sie vollkommen zu
Recht verhängt war. Dem Verfall wurde
Strafmaßschuß und die Wahl bewilligt, wann
er die 24 Stunden abtun wollte. Er hat
sich dann bequemt, aber einen tatigen Be-
schwerdevergeht eingeschlagen, obwohl darüber
den Kontrollveranlassungen hinreichende Be-
wehrung erteilt wird. Daraufhin wurde er
von der Division mit 48 Stunden Arrest be-
straft. Ob die Abweisung der Beschwerde noch
Anlaß zu weiterem Vorgehen geben wird,
steht noch nicht fest. Es ist, wie weiter be-
merkt wird, vollständig gleichmäßig verfahren
worden; die Tatsache, daß der Rechtsanwalt
den gebildeten Ständen angehört, hätte un-
möglich als Strafmitteilung angesehen werden
können, da die zur Kontrollveranlassung ein-
gegangenen Mannschaften alle gleich behandelt
worden. Der Kontroll-Offizier, ein Haupt-
mann, hätte durchaus vorrichtsmäßig gehan-
delt. Er wurde seit dem erwähnten Zwischen-
fall fortgesetzt mit den niederrichtigsten und
gemeinsten Akten umhüllt.

— [Angermünde.] Eine interessante Tat ist
hier angehängt worden. Es hat sich ein ver-
heirateter Malermeister vor etwa drei Jahren
an einem damals fünfjährigen Fabrikarbeiter-
kinde vergangen und jetzt dieser Zeit fortge-
setzt an demselben Verbrechen verurteilt. Das
Kind bewog er zum Schweigen, indem er ihm
seine eigene Pfennige oder Süßigkeiten gab.
Vor einigen Monaten schloß aber der Vater
veracht und machte bei der Staatsanwalt-
schaft Anzeige. Diese Behörde konnte jedoch,
weil das Mädchen, das bereits durch und
durch verdoeben ist, nichts angab, keinen
Grund zum Einschreiten finden und stellte
das Verfahren ein. Zugunsten hatte der
Vater des Kindes sich gleichwohl befähigen an
die Oberstaatsanwaltschaft gewandt und diese
ordnete eine neue Untersuchung an, welche
dann schließlich zur vollen Aufklärung der
Scheußlichkeiten und zur Verhaftung des
Malers führte.

Eine Spannung des kaiserlichen Schreins in den Wäldern zu sehen, in dem seit dem 13. Jahrhundert die Gebirge Karls des Großen ruhen, führt auf kaiserlichen Wunsch in diesen Tagen statt. Die Gründung der Heiligtümer, die letzte, erfolgt zum Studium der kaiserlichen alten Kurpfalzgebäude, die die Gebirge des Kaisers bergen.

Tragischer Tod eines Stadverordneten. Während einer geheimen Stadtsitzung am 1. März, die durch die am 6. März erfolgte Stadtvorstandssitzung der 64 jährigen Stadtvorstandssitzung der Bürger in der Stadt, er hat heute die zur Debatte stehende Angelegenheit in längerer Ausführungen besprochen, als er plötzlich, unmittelbar nach Beendigung seines Vortrages, dem Schläge getroffen, zusammenbrach. Die Ursache des die Sitzung leitenden stellvertretenden Stadtvorstandes-Berichters pathologischen Arztes Dr. Karlich sofort angelegten Wiederbelebungsbemühungen blieben erfolglos. Der Verlebte gehörte bereits seit 28 Jahren dem Stadtvorstandes-Kollegium an.

Durch eine gewaltige Feuerbrunst in Belgard (Pommern), die 15 Wohnhäuser und mehrere Nebengebäude zerstörte, sind 32 Familien obdachlos geworden.

Diebstahl auf dem Schiffe. Auf dem Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm“ des Norddeutschen Lloyd während der letzten Überfahrt von New York nach Deutschland einem englischen Ehepaar während der Nacht aus der Kabine Schmuckgegenstände im Werte von 5000 M. gestohlen worden. Die Frau bemerkte den Dieb bei Ausfahrt ihrer Kajüte, mochte aber nicht Alarm zu schlagen. Der Täter ist trotz eifriger Nachforschungen nicht ermittelt.

Verhaftung einer Revolverbesitzerin. Die städtische verdächtige Restaurateurin Lucie Habertrot aus Leipzig, die gegen den Kapellmeister Mehling vom dortigen Königsregiment Regiment in belien Wohnung ein Revolverattentat verübte, ist in Baden verhaftet worden und wird demnächst nach Leipzig gebracht werden, um sich wegen Mordverdachts zu verantworten. Mehling, welcher durch drei Schüsse verwundet worden war, mußte eine Breslauer Augenklinik aufsuchen, hat aber inzwischen die Zeitung der Regimentskapelle wieder übernommen, obwohl ihm noch eine Kugel im Kopfe liegt. Mehling selbst hält die Verantwortlichkeit für unzurechnungsfähig.

In einem Unfall von Bahnhöfen hat die 30 jährige Marie Haute in Freibad an ihren 7 jährigen Neffen Karl Haute, den Sohn eines Händlers, durch Werfen eines Steines und sich dann selbst erhängt.

Im Wochenend von Witz erschlagen wurde die Ehefrau des Schneidermeisters in Jena, Frau Witz, durch die Witz, der einen heftigen Streit, das über der Driftigkeit niedriger, schlug der Witz in den Arm des Witzes, was er, nahm seinen Tod nach der Witz, tödete die im Wochenend liegende Frau W. und fuhr durch den Hausflur und den Stall ins Freie. Das bierige Tage alte Kind der Witz, das sie bei sich hatte, blieb völlig unversehrt.

Selbstmord eines Ratskassierers. Einem Selbstmordverbrechen unterwarf der Ratskassier Herr in Regensburg, indem er sich einen Stich in die linke Brust beibrachte. Die Verletzung ist glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Als Grund zu der Tat werden Zufälligkeiten festgestellt, die die Frau, mit einem Oberamtsrat, deshalb gehabt hat, was er verkauft hatte, zu einer Selbstmordtätigkeit zu erscheinen, bei der er als Mitschuldiger fungieren sollte. M. tritt nicht mehr in den Dienst der Stadt zurück, sondern beschäftigt wieder in den Stadtdienst zu gehen.

Neun Tage gefesselt hat ein Dienstmädchen, das bei einem Landwirt L. in Brondorf in Dienst steht. Das Mädchen verlor ein eines Tages plötzlich. Man legte aber dem Verdächtigen keinen besonderen Wert bei, da man glaubte, das Mädchen sei in den Östern gegangen. Nach neun Tagen jedoch fand man es in der Scheune, wo es unter Erstickung verstarb, ohne während der ganzen Zeit Nahrung zu sich genommen zu haben. Auf dem Transport

zu ihren Eltern erkrankte das Mädchen aus ihren tobendsten Schlaf und erzählte freudig, daß sie neun Tage auf Erdboden gelegen, gefesselt und lüg gerührt habe. Arztliche Hilfe wurde ein trauriger Zustand festgestellt. Sie liegt im Sterbetrampf gelegen zu haben.

Ein Gefantenbau wurde in der Schönbrunner Menagerie geboren, das erste in der Gefangenhaft. Es ist sehr kräftig und gesund und ist drei Stunden nach der Geburt im Käfig bereit. Das Muttertier trägt es. Das kleine Gefangene ist einen Meter lang, festig Zentimeter hoch, weißlichen Gefächens und von grauer Farbe mit rotem Häutchen.

Strafenbahnunfall. In dem französischen Baboerte Lirage bei Grenoble stießen zwei

Wagen eine größere Anzahl Stotterbahnfahrzeuge bereit und dabei regelmäßig Bewegung mitgenommen hatte. Wie sich während der Voruntersuchung und auch im Termin erklärte, ist er bisher noch unbekannt, während die Behörden vermuten, daß es sich um einen gefährlichen internationalen Stotterbahnfahrer, der sein Sommer in allen größeren Städten bereist und deshalb schon 9 Jahre Zuchthaus bestrafen hat. Da sich heute eine Aufführung nicht erzielen ließ und sich fortwährend bei seiner Verhaftung befindet, wurde er aus neue in Untersuchungshaft abgeführt, damit weitere Ermittlungen nach seiner Verantwortlichkeit angestellt werden können.

Anterburg. In dem Prozeß um das große des vorjährigen königlichen Preussischen Klassenlotterie, der seit einiger Zeit zwischen dem Dänemärker Bausleben und dem Kaufmann Kaieler hierseits, wofin der erste Haupt

Zur Nordlandsreise Kaiser Wilhelms II.



Kaiser Wilhelm König Haakon

Es ist allgemein bekannt, wie gern der deutsche Kaiser in den nördlichen Gewässern weilt und wie gern er von den Norwegern dort empfangen wird. Dieses Jahr ist der Kaiser zum ersten Male mit den von den Norwegern erwählten König Haakon in der alten Kronungshalle Trondheim zusammengetroffen. Der Empfang, den die Königin selber wegen Krankheit nicht beehren konnte, trug einen sehr herzlichen Charakter. Der Kaiser war

um so freundlicher bewegt, als ihn dort die frohe Kunde von der glücklichen Geburt eines Erbprinzen erreichte. König Haakon wurde in la suite der deutschen Marine gestellt, während den hohen Würdenträgern des norwegischen Staates hohes Ehrenausgezeichnete gütlich wurden. Der Drontheimer Zorn wurde von den beiden Monarchen persönlich befragt.

Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen; zehn Fahrkräfte und vier Beamte der Straßenbahn wurden verletzt.

Eisenbahnunglück in Spanien. Bei einem Zusammenstoß des von Bilbao kommenden Expresszuges mit einem Güterzug in der Nähe des Bahnhofs von Billabero de Trucios sind 20 Personen verletzt worden.

Schiffsunfall. Der zwischen den westafrikanischen Häfen verkehrende portugiesische Dampfer „Süda Americano“ ist auf der Fahrt nach Dondo bei der Einfahrt in den Gungaz Fluß gesunken. Neunzehn Personen, darunter zwei Frauen, sind ertrunken.

Gerichtshalle. Düsseldorf. Mit einer geschmackvollen Veranschaulichung hat die Strafammer zu befehlen. Der Angeklagte nennt sich Hermann Schmitzer; er wurde von der Kriminalpolizei abgefaßt, nachdem er in Düsseldorf, Oberfeld, Wörnen, Solingen und

gehört in Mai 8 gefangen, schmeißt, hat die Zivilkammer des dortigen Landgerichts ein Zwangsversteigerung erlassen. M. war Inhaber eines Fehmel des Gemeinwesens, doch wurde ihm die Hälfte des Gemeinwesens, das er zur Hälfte mitteilte, für die M. Zahlung freiwillig nicht leistete, freigelegt. M. gegen ihn eine Klage auf etwa 21.000 M. an. Nach umfangreicher Beweisführung hat nunmehr die Zivilkammer für den Beklagten auf einen Betrag erkannt und zwar soll er befürworten, daß M. nicht mitteilbar des Gemeinwesens gewesen sei. Seitens M. diesen Geb. muß natürlich die Klage sofortig abgewiesen werden.

Wie strafe man früher in Deutschland Vaterlands-Verräter?

Unter Ludwig XIV., den seine Zeitgenossen den Großen, den die Geschichte aber den Worbrenner nennt, wurde die Pfalz verheert. Auch Heidelberg geriet 1693 mit seinem Schloße in die Hände dieser Mächte, die

zu allen Zeiten reichende Tiger gegen Mehlrose waren. Der Glanz, von welchem hier erzählt wird, ein Heberdorf, Ritter des deutschen Ordens und General-Feldmarschall-Leutnant, bereitete mit seiner 1200 Mann starken Besatzung, die noch durch 500 verneht wurde, die heile halbare und mit allen Borräten bereicherte Stadt und das feste Schloß nicht im geringsten, er ließ sogar bei Vandalisierung der Feinde seine Wägen mit seinem kaiserlichen Eigentum über den Neckar bringen, erpreßte von den reichsten Einwohnern, die auf dieselbe Art sich mit ihren Angehörigen retten wollten, große Summen für die Geläubnis, sich entfernen zu dürfen, belegte die Spannfähigkeit so schnell, daß beim ersten Erscheinen des Feindes die ganze Mannschaft zurückziehen mußte, ließ wieder die Tore schließen, noch die Wägen aufziehen und zog sich in das feste Schloß zurück, nachdem er die Stadt wenigen Bürgern und Handwerksburschen anvertraut hatte.

Die Häuser seines Reiches waren zum Teil Männer von Ehre und wollten die von ihnen geordnete Zustimmung zur Übergabe des festen Schloßes nicht erteilen. Der elende Heberdorf kam dadurch in Verlegenheit. Der Anführer der Franzosen, Chamilly, lagte ganz unüberhörten der Deputation der Offiziere, die um einen 24stündigen Waffenstillstand baten: „Er befreite es nicht, wie sie auch eine einzige Wunde nicht zögern konnten, ihm die Feste zu übergeben, da der kaiserliche Kommandant die Stadt so feige verlassen, die Bewohner aber der völligen Blünderung ausgelegt habe, für die er doch sehr annehmbare Bedingungen hätte erhalten können.“

Heberdorf begab sich in das Lager bei Heilbronn, er wurde festgenommen und einem Kriegsgericht übergeben. Da seine Pflichtenverletzung klar am Tage lag und seine Strafwürdigkeit außer allem Zweifel stand, so wurde er durch das Kriegsgericht einstimmig verurteilt. Als befehliger Ritter wurde er auf Befehl des Königs und Reichsmarschalls hingerichtet. Er wurde in das deutsche Haus zu Heilbronn gebracht, wo ihm die volle Ritterlehre angelehrt wurde. Man las ihm darauf seine Verbrechen vor und erklärte feierlich, daß er sich seiner Ritterrechte verlustig gemacht habe. Man entließete ihn, daß ihm das Ordenskreuz ab, schlug ihm damit dreimal ins Gesicht, langte ihn, so daß er ihn aus dem Hause und zum Heberdorf der vollkommeneren Auslieferung zum Mann ihm einen Fußtritt in den Rücken. Eine in Bereitschaft stehende Wache nahm ihn in Empfang und so wurde er auf einem Heberstauer wieder ins Lager zurückgebracht. Die Arme war ausgerückt, sie bildete eine lange Linie, die wurde der Strafwürdigkeit von einem Pfälzer zum andern geführt. Darauf wurde er vor sein Regiment gebracht, wo er vom Karren absteigen und sein Urteil annehmen mußte. Nach diesem wurden alle seine Güter eingezogen und ihm der Tod durchs Schwert angehängt. Seine Witwe erlaubte sich zu weiden, wurde nicht in der Ferne von der Schwärzgerit bereit, das Urteil zu vollstrecken, als ihm ein Wägen die Gnade des Kaisers ankündigte. Der Heber ungründete ihn dann mit einem Offiziersbedienen, den er ihm wieder abgab. Er zerbrach den Wägen in Stücke, schwenkte ihm den Kopf der Ehefrau ins Gesicht, schenkte ihm den Kopf der Ehefrau und befahl ihm, Deutschland auf ewig zu verlassen. Dann betrug er den Heberstauer zum einmalm, worauf man ihn aber den Neckar brachte. Hier am jenseitigen Ufer wurden ihm die Hände gefesselt und man ließ ihn allein. Heberdorf trat unter einem Baume nieder, wo er ein lässliches Gesicht erholte, das man in der Ferne sehen konnte. Dann verdingte er ohne daß man sie erfahren hat, was sein ferneres Schicksal gewesen ist.

Buntes Allerlei.
Widerstreich. Eine Mutter verzeihete ihre Tochter an einen reichen Mann und sprach ihre Gern zu dem Wohlstande ihres Schwiegersohnes. So lagte sie auch einmal: „Bei meiner Tochter ist alles von Silber und Gold, bis zum kaiserlichen Reichsfürstentum.“

hühes Wästel, weshalb sich eine Frau mit ihrem unbedenklichen Ansehungsstamm in einer abgelegenen Villa auf dem Lande einschließen sollte. Und weiter — ich habe wohl bemerkt, daß sie allen Frauen nach ihrem Verdienen Leben eben so hübsch wie ich bin aus dem Wege geht. Und zuletzt — man schreibt ihre Abneigung gegen Fremde einer Schüchternheit und Scheu zu, die gar nicht in ihrem Charakter liegen kann.“

„Warum sollte sie nicht schüchtern sein?“
„Keine wirklich hübsche Frau ist schüchtern. Es ist das eine Charakteristik, welche ihr die Gesellschaft bald bemerkt. Fragen Sie einmal Frau Armar!‘‘ folgt sie leise lachend.

„Ist Frau Armar eine hübsche Frau?“ fragt er allen ernstes.
„Sie glaubt es“, verlegt sie wieder lachend.

„Sie sehen, ich schätze meine Augen nicht wie so viele Leute, die die hübschen Frauen beobachten, so oft Fremde ins Zimmer treten. Und immer derselben Blick in ihren Augen gesehen. Nur ist der Blick nicht Schüchternheit — es ist nur die Schade, daß ich nicht weiß, wie Sie ihr vorgefelt werden.“

„Sie hätten wenig bemerkt“, verlegt Stauffer ruhig.
„Sie sind ein Mann der Welt und haben in ihrem Leben schon viele Leute gesehen“, folgt sie und wirft ihm einen blühenden durchdringenden Blick zu. „Haben Sie Frau Falkner je gewor gesehen?“
„Nein — ich habe Frau Falkner nie gesehen.“

Aber auch diese ausweichende Antwort ent-

geht ihr nicht; er erkennt das aus dem gemessenen Lächeln, das um ihre Lippen spielt. Glücklichweie wird das ihm lässig werdende Kreuzverhör ununterbrochen, indem Gertrud sich vom Tisch erhebt.

„Sie dürfen nicht glauben, ich hätte kein Mitleid mit ihr“, sagt die Baronin rathlos hinzu, wie sie sich erhebt. „Sie hat ein Geheimnis — und früher oder später muß es herauskommen. Vielleicht wäre es besser für sie, früher als später. Könnte denn eine solche Frau mit Georg Braumbach glücklich werden?“

Nach dem Essen begibt man sich nach dem Salon, einen geräumigen, etwas niederen Zimmer, das noch so aussehete, wie Bruno es in der Erinnerung hat. Gertrud, Frau Armar und die Baronin sitzen in der Nähe des Ofens, während Fräulein Felix — die Sportsdame — deren hübsche Figur nur durch einen übermäßig hohen Kransen entsetzt ist — eine französische Konsonante am Piano singt. Frau Falkner liegt in ihrer Nähe und hält eine feine Nadelarbeit in den weißen Händen. Noch ehe Bruno zu einem Entschluß gelangen kann, hat sich Georg an der Seite seiner Frau niedergelassen, so daß ihm nichts übrig bleibt, als sich zu den andern Frauen zu stellen. Er erinnert sich jenes Gesprächs mit Georg am Abend nach der Urteilsverkündung, jenes leicht hingeworfenen Wortes: „Was ist sie denn für eine Frau?“ ja seine eigenen Worte kommen ihm wieder in den Sinn: „Sie ist die reizendste Frau, die ich in meinem Leben gesehen, und in ihrem Wesen liegt jene weibliche Qual, der einen Mann jeder Zeit, jedes Verdragens fähig machen könnte.“

Und wie er Georg beobachtet, erkennt er auch, daß dessen ganzes Wesen, das die Liebe nie getauft, in der Liebe zu dieser Frau aufsteht.

Endlich bietet sich Bruno die langentzogene Gelegenheit, Fräulein Felix hat ihr Gedächtnis beendet und sich in Gesellschaft des Sportsmannes in eine Ecke des Salons zurückgezogen.

„Es nicht nichts, Frau Falkner zu bitten, auch einmal zu singen“, sagt Gertrud zu Bruno.
„Das ist ein Vergnügen, das sie uns nur herbeiführen wird, wenn wir ganz allein sind. Ich weiß nicht, warum; doch sie hat eine der schönsten Stimmen, die ich je gehört.“

Bruno geht mit Gertrud ans Piano und plötzlich bemerkt er, daß Georg, seiner Pflichten als Hausherr eingedenk, sich zu der Gruppe um den Ofen gestellt hat, daß aber Frau Falkner aufstehenden und ans Fenster gegangen ist, wo nach dem Kränzen bald wieder, in den Tönen hinausblüht. Nach entschlossenem Sprüch er durch das Zimmer dahin und auf sie zu.
Das Mondlicht fällt gerade auf ihr Antlitz, so daß es noch bleicher und weißer aussehete als sonst. Wie sie seine Schritte herantommen hört, richtet sie sich nicht, regt sich nicht, nur nach dem Kränzen bald wieder, in den Tönen hinausblüht. Nach entschlossenem Sprüch er durch das Zimmer dahin und auf sie zu.
Das Mondlicht fällt gerade auf ihr Antlitz, so daß es noch bleicher und weißer aussehete als sonst. Wie sie seine Schritte herantommen hört, richtet sie sich nicht, regt sich nicht, nur nach dem Kränzen bald wieder, in den Tönen hinausblüht. Nach entschlossenem Sprüch er durch das Zimmer dahin und auf sie zu.

Und schließlich ist sie es, die zuerst das Wort ergreift.
„Was haben Sie mir zu sagen?“ spricht sie mit leiser, dumpfer Stimme.
Die unerwartete Frage Franzosin in ihren Augen, die fürchterliche Ruhe in ihren Worten,

hummervollen Mund rühren ihm das Herz, und nur mit Anstrengung vermag er zu antworten:

„Wollen Sie mir glauben“, verlegt er ruhig, daß das, was ich Ihnen auch immer zu sagen haben kann, mir fürchterlich schwer fallen wird?“ Es entsetzt ein momentanes Stillstehen. Sie wendet ihre Augen von ihm ab und blickt festsinnig hinaus in die Nacht.

„Es ist lange her“, beginnt sie wieder, „da lagte ich Ihnen ein, daß ich immer jemand finden würde, um mich zu Liebe zu gehen, wo ich mich auch gehen möchte.“ Und blühender Auges fährt sie fort: „Und sind Sie es, der mich vertragen will?“

„Mein Gott!“ hört er fast atemlos zwischen den Fingern hervor und einen Schritt näher tretend. „Warum wollen Sie mir meine Pflicht noch erfragen? Verzeihen Sie die Frage nicht, in der ich mich befinde?“

Sie zuckt zusammen und im Dunkel des schwerm Vorhanges leuchtet er nur, wie sie ihre weißen Hände an die leuchtende Brust legt.
„Sagen Sie mir, was Sie doch haben“, spricht sie leise, beruhigt. „Lassen Sie mich wissen, was ich zu erwarten habe!“

Aber noch ehe er eine Antwort auf ihre Frage finden kann, verlingen die letzten Worte des Liebes, das Gertrud gelungen, und im Zimmer herrscht tiefe Ruhe.

„Es ist unmöglich, mit Ihnen hier zu reden“, antwortet er im leichten Stilltönen. „Sagen Sie mir, wann und wo ich Sie allein sprechen kann.“

(Fortsetzung folgt.)

